Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

Bezugsgebühr: Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Bestellung durch unsere Boten abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld), im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif. Anzeigen von Ankündigungen bis nachmittags 5 Uhr. Sonn- und Feiertage nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Zeilen) 30 Pfg. Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 60 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 80 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Steckenpferd Lilienmilch-Seife. Vorrätig à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Spezialität: Vernickeln und Schärfen von Schlittschuhen aller Systeme
Dresdner Vernicklungs-Anstalt OTTO BÜTTNER, Falkenstrasse 1—3, Hofgebäude.

Nr. 329. Spiegel: Neueste Drahtberichte. Hofnachrichten, Sächs. Heer, Pensionsversicherung der Privatbeamten, Allgemeiner Handwerkerverein. Obstinkition d. ital. Zollbeamten. „Salome", „Das Herz von Douglas", Galerie Arnold. | **Donnerstag, 29. November 1906.**

Neueste Drahtmeldungen vom 28. November.

Deutscher Reichstag.

Berlin. (Priv.-Tel.) Das Haus beginnt die Beratung über den Nachtragsetat für die Kolonien. Da angekündigt worden war, daß der Reichskanzler in Person die Verhandlungen über den Nachtragsetat für Südwestafrika mit einer Rede einleiten werde, sind Haus und Tribünen stark besetzt.

Reichskanzler Fürst Bülow:

Wir befinden uns mit unseren Kolonialangelegenheiten in einer schweren Krisis. Südwestafrika hat uns schwere Opfer an Gut und Blut gekostet. Der Kleinkrieg dauert noch fort. Es wird noch lange dauern, bis der Widerstand ganz gebrochen ist. Noch schwere Opfer werden folgen. Das alles raume ich ein, aber wenn die Regierung, ähnlich der Zeit, wo Hannibal Fischer die deutsche Kolonie verkleinerte, aufhören wollte mit der Kolonialpolitik, würde starke Entmutigung Platz greifen. Es wird sich kein Reichstag und kein Reichskanzler finden, der die deutschen Kolonien aus dem Soll und Haben des deutschen Volkes ausschalten möchte. Wir werden ein kolonisierendes Volk bleiben. Der Kanzler gibt dann einen historischen Rückblick. Als das Ausland merkte, wieviel Unternehmungsgeist im deutschen Volke steckte, fing man an, unseren Unternehmungen auf wirtschaftlichem Gebiete Schwierigkeiten zu bereiten. Darüber dürfen wir uns nicht wundern. Die vorsichtige Behandlung, die der große Kanzler Fürst Bismarck anfänglich der Kolonialpolitik angedeihen ließ, ist der beste Beweis dafür, für wie notwendig er den später von ihm betriebenen Erwerb von Kolonien in unserem wirtschaftlichen Interesse hielt. Fehler sind in der Kolonialpolitik begangen worden. Es ist aber der feste Wille da, sie nicht zu wiederholen. Schon vor zwei Jahren habe ich die unerläßliche Reform der Kolonialorganisation entwickelt. Unerläßlich ist ein Kolonialamt. Zu meinem lebhaften Bedauern ist während meiner schweren Erkrankung in dritter Lesung das Kolonialamt abgelehnt worden. Seine Notwendigkeit hat sich in den letzten vier Monaten noch mehr als nötig herausgestellt. Aber auch sonstige Reformen sind nötig an Haupt und Gliedern. Es lag nahe, diese Fragen einer Persönlichkeit zu übertragen, die schon früher im Zusammenhange mit großen wirtschaftlichen Unternehmungen stand. Nach dem Ausscheiden des Prinzen Hohenlohe, der seinen Aufgaben sich mit großem Fleiß und großer Treue widmete, erschien die Wahl einer kaufmännischen Persönlichkeit nötig. Ich habe Herrn Dernburg mit gutem Gewissen Seiner Majestät empfehlen können. Damit ging ein alter Wunsch von mir in Erfüllung. Schon früher hätte ich gern einen mitten im Erwerbsleben stehenden Mann an die Spitze des Kolonialamtes gestellt. Nach Herrn Stübels Rücktritt kondierte ich Herrn Wiegand. Ich freue mich, jetzt einen geeigneten Mann gefunden zu haben. Seine Aufgaben erstrecken sich auf die wirtschaftliche Erschließung der Kolonien, aber auch auf die Beseitigung der vorhandenen Mißstände. Ich leugne diese nicht und will nichts vertuschen. Man hat mir gesagt, es seien schon früher Anzeigen an mich gerichtet worden, denen ich keine Folge gegeben hätte, aber es handelte sich um einen Mann, der schwerer Disziplinarvergehen bezichtigt war. Deshalb mußte, ehe seinen Anzeigen Folge gegeben werden konnte, auf den Ausgang des Disziplinarverfahrens gewartet werden. Inzwischen hat das Disziplinargericht auf Entlassung aus seinem Amte gegen Deplau erkannt wegen Bruches der Amtsverschwiegenheit und wegen Mißachtung Vorgesetzter. Sie werden mir zugeben, daß unter diesen Umständen seinen Anzeigen nicht die sonst gebührende Beachtung geschenkt werden konnte. Sie werden mir zugeben, daß der Reichskanzler sich nicht um alle Details seiner Verwaltung kümmern kann. Ich kann nicht alle Winkel durchstöbern. Meine Pflicht muß auf das Ganze gerichtet sein, darauf, daß alle Beamten ihre Schuldigkeit tun, und diese Pflicht habe ich erfüllt. (Während dieser Ausführungen erscheint der Kronprinz in der Loge.) Der Kanzler detailliert dann, wie die Mißstände in unserer Kolonialverwaltung übertrieben und entstellt worden seien zur Schadenfreude des Auslandes. Die Schadenfreude sei ja die reinste Freude der Welt. (Heiterkeit.) Er habe Briefe von Deutschen im Auslande erhalten, die diese Wirkung lebhaft beklagten. Er stelle fest, daß der deutsche Beamtenstand keinem anderen nachstehe an Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue. (Lebhafter Beifall rechts, Lachen links.) Das gelte trotz dieses Lachens und dieser Unterbrechungen auch von unseren Kolonialbeamten. England und andere Kolonialstaaten haben auch ihre Kolonialskandale gehabt und sie überwunden. Ausnahmen gibt es überall, auch im Beamtenstande, aber bei uns weniger als irgendwo sonst. Ich werde jeden Beamten, der seine Schuldigkeit tut, gegen Verdächtigungen schützen und bin überzeugt, daß die Mehrheit des Volkes dabei hinter mir steht. Schützen Sie unseren Beamtenstand, unsere Kolonien, damit werden Sie dem Vaterlande den besten Dienst erweisen. (Beifall.)

Nach dem Reichskanzler nimmt

Kolonialdirektor Dernburg

das Wort: Sie werden überrascht sein, mich an dieser Stelle zu sehen, und ich gestehe offen, ich selbst war davon überrascht; ich habe den festen Willen, rein wirtschaftlichen Prinzipien in der Kolonialverwaltung zum Durchbruch zu verhelfen, selbstverständlich unter Wahrung der Rechte dieses Hauses und unter der Voraussetzung der Unterstützung der Verwaltung seitens des deutschen Volkes, da ohne dasselbe alle Arbeit vergeblich sein würde. Meine Aufgabe wird sein, einen Kolonialbesitz, der die fünffache Größe des Deutschen Reiches besitzt, wirtschaftlich aufzuhelfen. Zu einer gesunden Reform gehört die Erledigung der Monopolverträge, die über ein Jahr hinausdauern. Ich kann mitteilen, daß der Vertrag mit Tippelskirch u. Co. gelöst ist. (Beifall.) Das Reich leistet dieser Firma keine Entschädigung. (Lebhafter Beifall.) Die bereits erteilten Aufträge sind auf die Hälfte reduziert. Wir hätten den Vertrag wahrscheinlich nicht noch bis zum 31. März 1907 auszudehnen brauchen, wenn wir nicht hätten Rücksicht nehmen wollen auf die von der Firma beschäftigten 447 Arbeiter. (Lachen b. d. Sozialdemokraten.) Der Vertrag mit der Oranien-Apotheke ist gelöst (Beifall); ein Wörmann-Monopol besteht nicht mehr. (Lebh. Beifall.) Die Reichsverwaltung hat zurzeit nicht die Absicht, mit dieser Firma einen neuen Vertrag abzuschließen. Das Reich hat, weil die Lieferungs-Quanten unvorhergesehen sich gesteigert hatten, auf Grund der ursprünglichen Preisbedingungen unverhältnismäßig hohe Unternehmer-Gewinne gezahlt. (Hört, hört!) Solche Fehler lassen sich nicht leicht und gleich beseitigen. Der Vertrag mit Tippelskirch wird nochmals genau geprüft, und sollte sich herausstellen, daß noch etwas zurückzuzahlen ist, so wird das geschehen. Die Kolonialverwaltung ist aber ferner mit der Vorbereitung einer Reihe von Gesetzen befaßt, in Zukunft muß das Recht des hohen Hauses auf schleunige Vorlegung geprüfter Rechnungen mehr als bisher gewahrt bleiben. Ich betone aber, daß die Zentralstelle keinerlei Schuld trifft, die Schwierigkeiten liegen in der Organisation, über die sich auch der Rechnungshof in einer neuerlichen Rechnungssache ausspricht. Mein Programm hat zunächst zum Ziel die Schaffung eines leistungsfähigen, in guten Traditionen erwachsenen, der Heimat treu ergebenen Beamtenstandes. Dazu gehört die gesetzliche Festlegung einer entsprechenden Besoldung. Diese Frage läßt sich nicht so bequem lösen. Das Resultat der bezüglichen Erhebungen wird Ihnen hoffentlich bald zugehen können. Eine erfolgreiche Kolonialverwaltung hat zur Voraussetzung, daß bestes Personal gefunden wird. Personen mit unbedingt fleckenloser weißer Weste, das ist die erste Vorbedingung. Wo sie fehlt, da werden die Betreffenden unnachsichtlich bestraft werden. Das Korrelat hierfür ist aber, daß gewissenhafte Beamte gegen unbegründete heimtückische Beschuldigungen geschützt werden, daß die Verwaltung gegen die Verleumder vorgeht. (Bravo! rechts.) Der Herr Reichskanzler hat auf Antrag eine Kommission eingesetzt, bestehend aus zwei preußischen höheren Richtern und einem Staatsanwalt. Notwendig ist ferner die Etablierung einer Basis, auf der allein eine Kultur Platz greifen kann. Eine geordnete rechtliche Basis und ferner ein Einverständnis mit den verdienten Missionen in wirtschaftlicher Hinsicht wird vor allem das Privatkapital mit zu geben haben. Die Kolonien müssen sich stützen auch auf eigene Einnahmen. Die Entwicklung muß durch privatrechtliche Unternehmungen gefördert werden. Von Anfang an darf nicht ausgeschlossen sein eine angemessene fiskalische Leistung in Form von Zöllen und Steuern. Gerade nach der Richtung hin ist in der Vergangenheit manches gefehlt worden. Als Staatsmann bin ich überzeugt, daß die Durchführung dieses Programms auf kaufmännischen Prinzipien zu beruhen hat. Ich habe daher eine Inventur aufgenommen über den gegenwärtigen Stand des Kolonialwesens. Die Aufstellung ist der Natur der Sache nach sehr umfangreich. Ich kann deshalb diese Arbeit in vollem Umfange heute noch nicht vorlegen. Redner verbreitet sich dann über die beiden zunächst von ihm vorgelegten Denkschriften. Andere Denkschriften würden folgen. Ich müßte voraussehen, fährt er fort, daß von manchem die Denkschrift wenig angeschrieben werden, ja, ich bin, verzeihen Sie das harte Wort, als Optimist bezeichnet worden. Es ist mir ja bekannt, das vielfach alles, was zu Gunsten der Kolonien gesagt wird, mit großem Mißtrauen aufgenommen wird.

(Fortsetzung im Morgenblatte.)

Lohnbewegungen.

Berlin. (Priv.-Tel.) Der Ausstand der Bootsleute und Heizer des Berliner Lloyd, der Deutsch-Oesterreichischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Neuen Norddeutschen Flußdampfschiffahrts-Gesellschaft ist nunmehr infolge der Vermittlung der Hamburger Handelskammer beendet worden. Die drei Gesellschaften haben eine Erklärung hinsichtlich der Dresdner Vereinbarungen in einem Schreiben an die Handelskammer in zustimmendem Sinne abgegeben. Da auch die Leitung des Hafenarbeiterverbandes mit diesem Modus einverstanden ist, ist der Streik als beendet erklärt worden. Die an den verschiedenen Elbe- und Hafenplätzen weilenden Ausständigen sind hiervon bereits von der Leitung des Hafenarbeiterverbandes benachrichtigt worden. Mit der Wiederaufnahme der Arbeit wird heute begonnen. Von seiten der Gesellschaften wird der beim Ausbruche des Ausstandes zurückbehaltene Lohn sofort bei der Wiederaufnahme der Arbeit ausgezahlt. Die wegen Kontraktbruches anhängig gemachten Klagen werden zurückgezogen.

Berlin. Der Kaiser ist um 8,55 Uhr mittels Sonderzuges nach Hammer in Schlesien abgereist, von wo er sich im Automobil nach Rauden zur Jagd begibt. Es schließt sich ein Jagdaufenthalt in Slowentzitz vom Nachmittag des 30. November bis zum 1. Dezember an; ein solcher in Rauden bis zum 3. Dezember und nach kurzem Aufenthalt beim Offizierkorps des Leib-Kürassier-Regiments in Breslau am 4. Dezember ein Jagdaufenthalt in Klitschdorf bis zum 6. Dezember.

Berlin. Prinz Joachim Albrecht von Preußen ist gestern abend 9 Uhr 25 Minuten vom Potsdamer Bahnhofe nach Antwerpen abgereist, um sich von dort nach Deutsch-Südwestafrika zu begeben. Bei der Abreise waren zugegen seine Brüder, die Prinzen Friedrich Heinrich und Friedrich Wilhelm von Preußen, und eine größere Anzahl von Offizieren.

Kunst und Wissenschaft.

†* **Königl. Hofoper. „Salome".** Das fast beispiellose Aufsehen, das die Dresdner Hofoper der „Salome" in der Uraufführung durch eine maßgebliche Darstellung und mit dem Aufwande sensationeller äußerlicher Mittel hervorgerufen, hat dem Werke schnell einen Weltruf geschaffen und ihm den Weg zu Kunststätten gebahnt (Hoftheater München, Mannheim usw.), die einer „Salome" sonst so leicht nicht zugänglich gewesen wären. Auch in der Berliner Hofoper, die, wie es hieß, auf Befehl von allerhöchster Stelle der „Salome" verschlossen blieb, geht sie, dank der durch die Dresdner Aufführung gewonnenen Einsicht und der Neugierde, die sie geweckt, in einigen Tagen in Szene, mit so außergewöhnlicher Spannung erwartet, daß die Billettnachfrage zur Premiere schon vorzeitern mehr als zwanzigfach überzeichnet war. Kaum weniger macht „Salome" im Auslande von sich reden. Die Theater in Paris, Newyork, Mailand, Turin und andere bereiten Aufführungen vor, und zu der Berliner ersten Vorstellung kommt mit einer Zahl ausländischer Bühnenleiter auch der Direktor der Pariser Großen Oper, um „Salome", wie es heißt, genau nach Richard Strauß' Intentionen kennen zu lernen. Das hätten die Pariser und andere Herren, die sonst nicht zu wissen scheinen, daß hinter dem Berge auch noch Leute wohnen, allerdings schon etwas früher hier in Dresden haben können. Damals freilich, vor Jahresfrist, begnügte man sich allerorten — ganz besonders in Berlin und Wien — damit, die Dresdner Hofoper als Eclaireur weit vor der Front zu wissen, und zunächst hübsch abzuwarten, ob mit „Salome" ein Sieg zu erkämpfen oder eine Niederlage zu holen wäre. Genug, „Salome" spricht jetzt, wie die Tatsachen es beweisen, in förmlichen Sturmschritt überall so leidenschaftlich an, daß man in Versuchung kommen könnte, zu glauben, die heutige Generation erkenne in dieser Handlung und Musik den getreuen Widerhall ihrer eigenen Empfindungen. Zweifellos ist: Oskar Wilde hat, Arm in Arm mit Richard Strauß, Schule gemacht. Oder macht sie Strauß allein und ist Wilde nur das Mittel zum Zweck?

Mag dem nun sein, wie ihm wolle, die Dresdner Aufführung ist und bleibt eine musikhistorische Denkwürdigkeit, die von keiner der zahlreichen Imitationen in irgend einer Weise verdunkelt werden kann. Auch heute, nachdem „Salome" hier wohl mehr als dreißig oder vierzig Male gegeben worden ist, wirkt die Aufführung mit großem Anreize und eigenartigem Zauber fort. Vor allem sind es v. Schuch und die Königliche Kapelle, die der Vorstellung den Stempel des Außergewöhnlichen aufdrücken. Dann die Darstellung und die fesselnde Ensemble-Kunst, die das Ganze in das auch für die Gegner des Widernatürlichen halbwegs annehmbare Bild eines Traumaktes rückt. Von den das Werk tragenden Künstlern steht Herrn Perrons Jochanaan heute noch obenan, und lobenswert neben ihn zu stellen ist Frau Krulls Salome in einer mit der Zeit gewonnenen höchst bemerkenswerten Vollkommenheit im Ausdrucke des perversen Antriebes, die diese Salome schließlich, als einzig mögliche Deutung der tierischen Verirrungen, zu einer Geisteskranken macht. Dazu Fräulein v. Chavanne in der charakteristischen, meisterhaften Repräsentation der Herodias und, als ausnahmslos vortrefflich am Platze, die anderen zahlreichen ersten Künstler unserer Hofoper in den mehr oder weniger bedeutungsvollen Episoden, die den szenischen Vorgängen die bunt wechselnden Stimmungen und Regungen geben. Neu besetzt war diesmal Herodes. Er wurde von Herrn Costa vom Nürnberger Stadttheater dargestellt, sehr anerkennenswert in der geschickten Aufrechthaltung im Ensemble und in manchen bemerkenswerten Einzelzügen. Sein Tetrarch ist mit breitem Pinsel pastos gezeichnet, ruhelos, leidenschaftlich, gierig und brünstig wie ein Raubtier. Man kann ihn für eine gute Kopie Burrians nehmen, nur mit dem Unterschiede, daß Burrians Herodes uns als eine Persönlichkeit erscheint, als der leibhaftige Herrscher einer zuchtlosen Niedergangsperiode, während Herr Costa in der Hauptsache der intelligente, routinierte Opernsänger bleibt. Immerhin verdient sein Herodes als sorgfältige und fleißige Leistung genannt und in ihrer Schlagfertigkeit gerühmt zu werden. H. St.

†* **Das Herz von Douglas.** Den hiesigen Musikfreunden vermittelt der Dresdner Orpheus in seinem ersten Winterkonzert (kommenden Freitag im „Gewerbehause") die Bekanntschaft mit dem jüngsten Chorwerke (op. 36) von Friedrich Hegar, einer für Männerchor, Tenor- und Baritonsolo und Orchester geschriebenen Ballade, nach Moritz v. Strachwitz. Das Werk bietet einen Zyklus interessanter Historienbilder aus der Geschichte Schottlands und der Kreuzzüge. Die Handlung ist kurz folgende: König Robert Bruce von Schottland († 1329) hatte die Kreuzfahrt gelobt, wenn ihm die Festigung seiner Herrschaft gelungen sei. Er ist jedoch krank und kampfesmüde darüber geworden. So soll sein treuer, tapferer Genosse Sir James de Douglas, der mit in der ruhmvollen Schlacht bei Bannockburn gegen England focht, nach des Königs Tode ihm das Herz herausschneiden und es in einer goldenen Kapsel mit tausend Reitern nach dem heiligen Lande bringen. Auf dem Wege dorthin stoßen, nach glücklicher Meerfahrt, die Schotten in der Wüste auf ein feindliches Reiterheer. Douglas wirft nach innigem Gebet das Herz in den Schwarm der Feinde, mit dem Gelöbnis, daß des Tages Ruhm dem gehöre, der dies Geschmeide ihm wiederschaffe. Nach hartem Kampfe wird das maurische Heidenvolk besiegt, Graf Douglas aber getötet; unter seinem Schilde festgeklemmt findet man König Roberts Herz. Hegar hat das Gedicht in vier Abteilungen gegliedert und diese sinfonisch mit einander verbunden. „König Roberts Tod" ist der erste Teil betitelt. Der Totenwurm pocht in der Orchestereinleitung in dumpfen Schlägen in Scones Saal; aus dem schmerzlichen Stöhnen des erkrankten Königs löst sich ein hastiger Rhythmus los, wir hören den Boten, der den Douglas an das Krankenbett rufen soll. Der Chor singt die Trauerbotschaft von dem König, der „nimmer den Morgen dämmern sieht". Der meisterhaften Knappheit der Dichtung, die nun sofort mit dem Ritt nach des Königs Palast einsetzt, entspricht Hegar, indem er in vier Takten den Aufbruch und das Fortstürmen vorbereitet. Und nun braust die Kavalkade an unserem Ohr vorüber, und als sie ankommt, wie stahlhart klirrt die Stelle im Chor: „Da blutete Sporn und Tier". — Das zweite Bild „Die Meerfahrt", ist von herrlicher Frische in Chor und Orchester. Die stürmische See glättet sich, auf tänzelnden Wogen, bei spielenden Winden treibt das Schiff zum ersehnten Strande. — Drittes Bild: „Der Zug durch die Wüste". Die frische Fahrt ist mühseligem Wandern gewichen. Ein feindlicher Reiterheer naht mit dem Rufe: „Allah il Allah!" — Im vierten Bilde beginnt „Die Schlacht", in der die eisengepanzerten Schotten in dröhnendem Galopp gegen die leichten Sarazenen anreiten. Den Gegensatz der beiden Bewegungen hat sich Hegar nicht entgehen lassen, sondern als den künstlerischen Grundzug seines Schlachtenbildes aufgefaßt. Der Sieg ist errungen, aber um welchen Preis! Douglas liegt tot im dichtesten Leichenhaufen, „doch unter dem Schilde festgeklemmt lag König Roberts Herz". Ein Trauermarsch schließt die Ballade feierlich und ernst. Albert Kluge hat die bevorstehende Aufführung mit seinen arbeitsfreudigen Orpheiden wohlvorbereitet, tüchtige Solisten (König Robert Herr Hans Schütz von der Leipziger Oper, Douglas: Herr Konzert- und Opernsänger Georg Seibt aus Chemnitz) und eine leistungsfähige Kapelle (das „Gewerbehaus"-Orchester) stehen ihm zur Seite, so daß dem dankenswerten Unternehmen der Erfolg nicht fehlen wird.

SLUB
Wir führen Wissen.